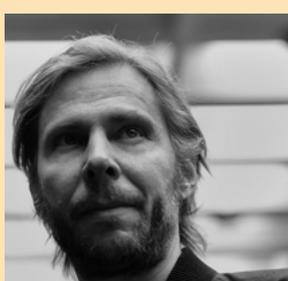
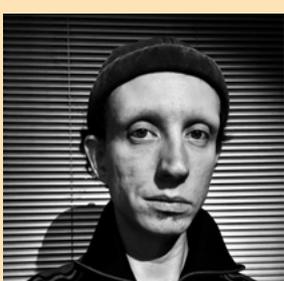
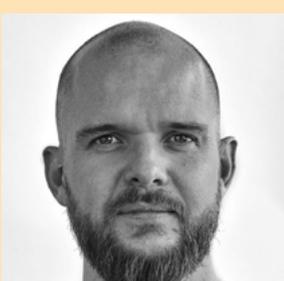
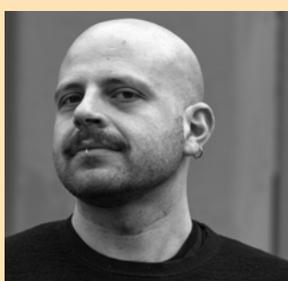
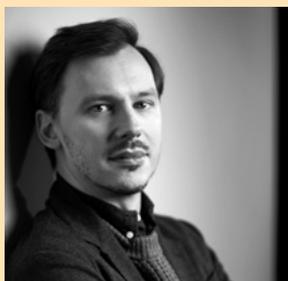
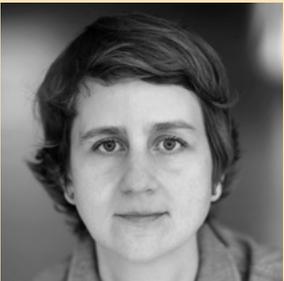
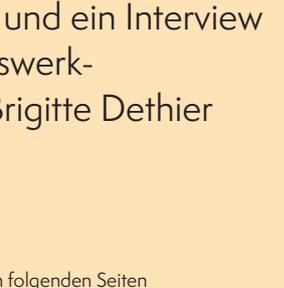
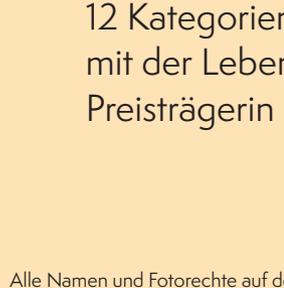


SCHWERPUNKT





DER FAUST 2025

Die Nominierungen in allen
12 Kategorien und ein Interview
mit der Lebenswerk-
Preisträgerin Brigitte Dethier

Alle Namen und Fotorechte auf den folgenden Seiten

Jubiläums-FAUST

Von Opernrarität bis TikTok-Experiment: Zum 20. Geburtstag zeigt der Deutsche Theaterpreis DER FAUST eine große künstlerische Bandbreite

VON MARTINA JACOBI

Foto: Andreas Feucht

Die Preisverleihung findet am 15. November unter der künstlerischen Leitung der Theatercompagnie *Familie Flöz* im Theaterhaus Stuttgart statt

Immer wieder wird deutlich, was eine Auszeichnung für eine Inszenierung, ein Team, ein Theater bedeutet: Sichtbarkeit. Keine Frage, die Vorauswahl für den FAUST in zwölf Kategorien hat die Jury auch dieses Jahr wieder vor die Qual der Wahl gestellt. Nominiert ist eine breite Fülle an Werken und Künstler:innen in ganz Deutschland. Mehr dazu lesen Sie auf den Folgeseiten, in denen wir jeweils die drei Nominierungen in den zwölf Kategorien vorstellen.

Darin zeigt sich wie in unserer Autor:innenumfrage zur vergangenen Saison

(siehe Heft 4/2025 – Saisonbilanz: 60 Autor:innen haben abgestimmt) ein Trend hin zu künstlerischem Teamwork anstelle vieler Einzelkünstler:innen – unabhängig von der Kategorie: Im Tanz ist das ganze Ensemble von *Tanz Harz* für „Da Vincis Magie“ am Harztheater Halberstadt nominiert, in der Kategorie „Medien“ ein großes Team für die mediale Gestaltung von „RCE #RemoteCodeExecution“ am Berliner Ensemble oder bei „Genrespringer“ drei Mitglieder des Kollektivs *online-theater.live* für die Performance „Myke“ über ein TikTok-Experiment und Männlichkeitsbilder. Und mit „Next Genera-

tion“ am Landestheater Eisenach ist eine Produktion nominiert, die vier Stücke unterschiedlicher Choreograf:innen zum ganzheitlichen Abend vereint.

Von Alexander Zemlinskys Opernrarität „Der Kreidekreis“ an der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg bis zu Kaija Saariahos Oper „Innocence“ am *Musiktheater im Revier* Gelsenkirchen wird in den Nominierungen nicht nur im Musiktheater eine große künstlerische Bandbreite gewürdigt. Milan Peschels Nennung für seine Leistung in René Polleschs „Schnittchenkauf“ spie-



Die Theaterstädte mit Nominierungen für den FAUST 2025



gelt die anhaltende Wirkung des Dramatikers Pollesch auf die deutschsprachige Theaterwelt. Am Theater Bremen überzeugte derweil Shirin Eissa in der gleichen Kategorie für „Solange wir leben“ als Nachwuchstalente. Und während im Tanz Leroy Mokgatles Interpretation des Puck im „Sommernachtstraum“ am Staatsballett Berlin mit neuen Möglichkeiten von Diversität beeindruckte, gelang es Ceren Oran im Tanztheater fürs Junge Publikum in „Gute Wut“ an der Schauburg München, dieses brodelnde Gefühl rein ästhetisch positiv umzuwandeln.

„Immer wieder wird deutlich, was eine Auszeichnung für eine Inszenierung, ein Team, ein Theater bedeutet: Sichtbarkeit.“

Unter den Nominierungen sind einige düster-dystopische Stückinhalte: zweimal George Orwell mit „Animal Farm“ am Staatstheater Hannover und „1984“ am theaterkohlenpott Herne oder „Die Schattenpräsidentinnen“ am Nationaltheater Mannheim als ironische Zeichnung des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Doch zeigt die Aushandlung solcher Inhalte – auch mit Korbinian Schmidts Kostümen in Elfriede Jelineks „Sonne/Luft“ am Schauspiel Stuttgart, die Katastrophen spektakuläre Schönheit entgegensetzen – die Kraft künstlerischer Gegenwehr. ■



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

REGIE MUSIKTHEATER



Fotos: Sandra Thien, Philip Bunnader (Portrait)

DAVID BÖSCH

„Der Kreidekreis“, Deutsche Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg

Alexander Zemlinskys „Kreidekreis“ ist eigentlich eine Rarität auf deutschen Bühnen, zum letzten Mal wurde das Werk vor fünf Jahren in Lübeck aufgeführt. David Böschs Düsseldorfer Inszenierung führt das Stück nah ans Repertoire heran, denn er stellt seine Besonderheiten und Stärken behutsam aus. Die spannende, schnörkellos vermittelte Handlung (nach einem Buch von Klabund) erzählt Bösch mit reduzierter Ausstattung sehr genau. Im Zentrum der Inszenierung steht die Personenführung. Und die ist hier eine besondere Herausforderung: Im „Kreidekreis“ singen fast alle Figuren nicht nur, sondern haben auch große Passagen, in denen sie auf der vom Orchester gespielten Musik sprechen. Bösch schafft klare, runde Figuren und verstärkt den Rhythmus des Stückes, ohne dessen Hauptschwäche, das harsche Geschlechterbild – statische, sich anpassende Frauen versus dynamische, gestaltende Männer –, zu verdecken.

ANDREAS FALENTIN



DENNIS KRAUSS

„Sleepless“, Die Theater Chemnitz

Dennis Krauß verwandelt Péter Eötvös' Opernballade nach Jon Fosses Vorlage in ein märchenhaftes Bühnenstück ohne glücklichen Ausgang. Krauß schafft für seine Inszenierung selbst eine Bühne aus riesigen abstrakten Körpern, die sich mal in die dunklen Gassen einer Kleinstadt, mal in schaurig-schöne Fjordlandschaften verwandeln – einfach, aber wirkmächtig. In die labyrinthische Kulisse setzt er mit

DER FAUST



den herausragenden Marie Hän-
sel (Alida) und Thomas Kiechle
(Asle) ein heimatloses Teeniepaar
auf der Suche nach einem Rück-
zugsort. Doch Eötvös' Skandina-
vien ist so gar nicht hyggelig und
die dortige Gesellschaft eine Brut-
stätte für Gewalt. Die brutale Spi-
rale vom verbalen Zorn bis zum
wütenden Mob zeigt Krauß in all
ihrer unerbittlichen Logik, derb
und düster. Doch der Zauber der
Inszenierung liegt im Hauch Hoff-
nung, den der Zuschauer dennoch
mit nach Hause nimmt. Niemand
weiß, woher dieser kommt. Aber
er ist da. VOLKER TZSCHUCKE



ELISABETH STÖPPLER

„Innocence“, Musiktheater im Revier Gelsenkirchen

Das Szenario in Kaija Saariahos Oper „Innocence“ über die Nachwirkungen eines fiktiven Amoklaufs an einer Schule verknüpft mehrere Zeit- und Handlungsebenen. Darin sind verschiedene Zeitbomben und jede Menge offene Fragen eingebaut, die von Elisabeth Stöppler in der deutschen Erstaufführung am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen mit großer Spannung umgesetzt werden. Die Saat für das furiose Finale legt die Regisseurin direkt am Anfang; und am Ende scheint es nur ein kleiner Zufall zu sein, der alles ins Wanken bringt: eine pikanterweise am gleichen Ort stattfindende Hochzeit, wobei der Bräutigam der Bruder des Täters ist. Auf diesen Zufall läuft in Stöpplers Inszenierung alles zu, und daraus ergeben sich dringliche Fragen: Hätten sich die Ereignisse verhindern lassen? Wer hätte es verhindern können? Und: Wer ist hier wirklich ohne Schuld? Stöppler spitzt die Spannung in Saariahos Opernkrimi in packender Weise bis zur unausweichlichen Katastrophe immer weiter zu.

GUIDO KRAWINKEL



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN MUSIKTHEATER



Fotos: Bettina Steff, privat (Portrait)

JOACHIM GOLTZ

als Sixtus Beckmesser in „Die Meistersinger von Nürnberg“, Theater Bonn

Joachim Goltz singt und spielt Sixtus Beckmesser in Wagners „Meistersingern von Nürnberg“ an der Oper Bonn souverän als Mensch und nicht als Karikatur. Beckmesser ist in dieser Inszenierung ein Außenseiter – ein Stadtschreiber unter Handwerkern –, ein Kleinbürger, aber kein Spießler, und sogar ein konservativer Revolutionär. Wie Goltz, als sehr eigener Geist und Opfer von gesellschaftlichen Ritualen, mit großräumiger, aber wendiger, verständlicher Stimme sein Preislied artikuliert, sollte man gesehen und gehört haben. Dieser Beckmesser kommt aus der ihm zugewiesenen Rolle nicht heraus, sieht sich selbst beim erfolglosen Ausbrechen zu. So entsteht eine Figur, die dem Publikum trotz ihrer vielen Erbärmlichkeiten ans Herz wächst. Durch einen Händedruck in der letzten Szene mit dem Protagonisten wird er zu einem gleichwertigen Partner mit Hans Sachs. Und das fühlt sich richtig an in Aron Stiehls sensibler Inszenierung.

ANDREAS FALENTIN



BETTINA RANCH

als Kundry in „Parsifal“, Aalto Musiktheater Essen

Nicht hochdramatisch, ohne vokalen Überdruck und dynamische Schärpen, aber musikalisch genau und mit entspannter Stimme singt Bettina Ranch eine sinnliche Kundry. Im ersten Akt, im „konventionellen“ Kundry-Kostüm – Fell und Zottelhaar –, fällt schon auf, dass diese Kundry nicht willenlos ist: wenn sie etwa schweigend eine Beziehung zu Parsifal eingeht, einen Bann webt und diesen bewusst wieder



Fotos: Matthias Jung, Hannes Saad (Porträt)



Fotos: Brinkhoff-Mögenburg, antonia.photography (Porträt)



auf löst, weil sie mit ihren Kräften haushalten muss. Im zweiten Akt ist sie das Abbild einer attraktiven Frau: schlank, groß gewachsen, mit langen Haaren und im weißen Kleid. Ranc singt klar und verständlich, und ihre Verführung Parsifals wirkt glaubhaft: Der Kuss ist eine wirkliche Explosion, die Parsifal Erkenntnis bringt und Kundry ihre Kraft raubt. Dieses Rollenporträt in Roland Schwabs Inszenierung ist eine starke musikalische Leistung und die Rettung einer Opernfigur.

ANDREAS FALENTIN

OLEKSIY PALCHYKOV

als Catullus/Sposo in „Trionfi“, Staatsoper Hamburg

Schon die Art, wie Palchikov bei seinem ersten Auftritt in Carl Orffs Kantaten-Triptychon „Trionfi“ an der Staatsoper Hamburg den Konzertflügel an einem Seil auf die Bühne zerrt, lässt den Kraftakt erahnen, der ihm in den kommenden 60 Minuten bevorsteht. Diese Besetzung bringt eine beglückende künstlerische Verbindung von hell strömender Singstimme, emotionalen Tiefenbohrungen und herausforderndem Körpereinsatz. Als Bräutigam Catullus in den Kantaten „Catulli Carmina“ und „Trionfo di Afrodite“ behauptet der 1986 in Kyjiw geborene Sänger sich mit bezwingender Dramatik gegen die rituellen Beschwörungsformeln des Chors. Im ebenso aufwühlenden wie zartfühlenden Zusammenspiel mit seiner Partnerin Nicole Chevalier (Lesbia) legt er seine seelischen Abschürfungen frei und meistert die Partie bis in den Bereich einer resonanzreichen Kopfstimme mit bewundernswerter Souveränität.

SÖREN INGWERSEN



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

REGIE SCHAUSPIEL



Fotos: Karim Ribbe, Jean-Marc Turmes (Portrait)

EMRE AKAL

„Animal Farm“, Staatstheater Hannover

Diese Inszenierung von „Animal Farm“ kommt ohne Orwell aus. Emre Akal erzählt die alte Parabel neu, indem er sie umdreht. Hier regieren von Beginn an die Schweine, die Menschen sind Sklaven. Lara Roßwag hat sie in Ganzkörperkostüme verpackt, nackt wie Tiere, mit tief hängenden Brüsten und ausgemergelten Gemächten. Wie Kühe melken die Frauen die eigene Milch, und die Männer sammeln Ejakulat in Vorratsflaschen. Roßwag hat auch die Bühne entworfen: drei Zimmerchen nebeneinander. Über dem in der Mitte wacht ein großes Auge wie in „1984“. Besonders gelungen ist der Sprach-Ersatz der Unterdrückten: kurze Wortbrocken, Englisch-Deutsch gemischt. Aus „Human“ und „Mensch“ etwa wird „Humensch“. Wäre die Story nicht so gruselig, würde diese Nichtsprache zum Riesenspaß. Emre Akals Team gelingt konsequent die Umdeutung des Originals – im Bild- und Denkwerk zwischen Schauspiel, Choreografie und Installation.

MICHAEL LAAGES



JANA VETTEN

„Nora“, Theater und Orchester Heidelberg

Auf der Bühne (Camilla Hägebarth) steht ein Haus in mehreren Teilen. Sie können unterschiedlich angeordnet werden und unterstreichen die Hierarchieverhältnisse der Bewohner:innen. Das Haus dient als Bild einer starren Grundstruktur: Es kann umdekoriert, aber in der Grundform nicht verändert werden. In der von Sivan Ben Yishai, Gerhild Steinbuch und Ivna Žic ergänzten Textfassung kommen

DER FAUST



Fotos: Susanne Reichardt, Marian Lenhard (Porträt)



Fotos: Sebastian Hoppe

Perspektiven derer zutage, die sonst von der Seitenlinie spielen. So sind etwa Žics Texte aus der Sicht der erwachsenen Kinder verfasst, die die Trennung der Eltern reflektieren. Vettens Nora (Henriette Blumenau) sprengt den ihr aufgezwängten Puppenkörper der Ehefrau, Mutter und aller vorgegebener Rollen. Sie erföhlt ihre Figur, kämpft sich frei, begleitet vom treibenden Sound des Livedrummers Tommy Baldu. Und all das – Text, Spiel, Bühnenbild und Sound – greift nahtlos ineinander.

MARTINA JACOBI

SEBASTIAN HARTMANN

„Eines langen Tages Reise in die Nacht“, Staatsschauspiel Dresden

Sebastian Hartmann inszeniert den Stoff als frei assoziatives Spiel. Der Originaltext wird in Fragmenten widergegeben, wie Tableaus werden Porträts der beschädigten Figuren aneinandergereiht. Meisterlich ist das Spiel der Darsteller:innen. Es dominieren kleine Gesten und visuelle Miniaturen. Hartmann genügen Licht und Schatten sowie Nebel, um eine große visuelle Kraft zu entfalten. Die Inszenierung zeichnet keine klaren Psychogramme, sie ist vielmehr Abbild einer spätmodernen Identitätsbrüchigkeit. Dabei ist immer wieder das Theater selbst Thema – im Text und bei Hartmann sowieso. Die Inszenierung rollt als hochemotionaler Mix aus Beklemmung und Heiterkeit durch den Zuschauerraum. Was mit Minimalismus beginnt, endet im großen Bild zum Schlussmonolog: Schwingen werden von der Decke gelassen und zum Segelboot. Es geht um den Urgrund der Gemeinschaft. Sebastian Hartmann sucht einen Ausweg ins Mystische – zurück oder nach vorn. Dafür ein Gespür zu wecken ist ihm gelungen.

TOBIAS PRÜWER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN SCHAUSPIEL



Foto: Jörg Hansberg, HIK Bremer/Berderow/Kirchner/Ölker (Porträt)



SHIRIN EISSA

als Waltraut in „Solange wir leben“, Theater Bremen

Leben heißt leiden, aber darüber jammern: Nein danke! Aus diesem Trümmerzeitgefühl der Nachkriegsgeneration entwickelt Shirin Eissa mit unbändiger Lebenslust, tragischer Wucht und komödiantischer Energie eine Symbolfigur des Wirtschaftswunders. In David Safiers „Solange wir leben“ verkörpert sie die Bremer Werftarbeiterochter Waltraut erst mit kindlicher Frechheit. Dann kämpft sie eindringlich um ihren gesellschaftlichem Aufstieg sowie mit Aufopferungsmut gegen die Anfeindungen des Alltags, um ihr eigenes Lebensglück zu finden. Eissa finalisiert den dramatischen Bogen konsequent in geradezu depressiver Ohnmacht. In fünf Jahren ist sie am Theater Bremen zu einer schillernden Menschendarstellerin gereift. Ihre leuchtende, stets ungeniert direkte Darstellung als Waltraut ist von verschwenderisch differenzierter Ausdruckskraft, lässt alles wie selbstverständlich und daher so besonders wirken.

JENS FISCHER



MILAN PESCHEL

in „Der Schnittchenkauf“,
Volksbühne am Rosa-
Luxemburg-Platz Berlin

Diese Inszenierung eines älteren René-Pollesch-Textes verbindet atmosphärisch die Schärfe des laut denkenden Gesellschaftskritikers und Theaterzweiflers mit einer kollektiven Gedenkstunde an den verstorbenen Theatermacher. Gemeinsam haben die fünf Schauspieler:innen und Leonard Neumann für die Bühne sowie Tabea Braun für die Kostüme eine Pollesch-ähnliche Sprechin-



Fotos: Apollonia Theresa Blizan, Luis Zano Kuhn [Portrait]



Fotos: Armin Smalovic, Sigrid Reinichs [Portrait]

stallation als charmantes Echo auf wilde, alte Bühnenzeiten geschaffen. Peschel trifft den freundlich-melancholischen Grundton der Inszenierung ideal. Klamauk und Komik blitzen auf, verbinden sich aber mit einem entspannteren Duktus in der Präsentation. Dieser Peschel, ehemals eine Art Parzifal der Volksbühne, verkörpert im „Schnittchenkauf“ die gute Seele des Hauses, wirkt wie die beherzte Mutter der Compagnie. Er verbindet beindruckend fast privates Theater in eigener Sache mit souverän eingesetzten Theatermitteln für die große Bühne. DETLEV BAUR

THOMAS SCHMAUSER

als Hendrik Höfgen in „Mephisto“, Münchner Kammerspiele

Der Schauspieler Thomas Schmauser spielt den Schauspieler Hendrik Höfgen aus Klaus Manns Roman „Mephisto“. Diesen Höfgen, der immer verhindert sein wird, wenn es sich um „Angelegenheiten handelt, die seiner Karriere nicht förderlich sind“. Diesen Höfgen, der meint, er könne unpolitisch bleiben in einer politischen Welt, und sich vereinnahmen lässt vom Nationalsozialismus. Auf der Bühne der Münchner Kammerspiele ist Schmauser einer, der in der Kunst das Gute sieht und das Böse in Kauf nimmt für diese, seine Kunst. Er spielt Höfgen vielschichtig und facettenreich: eitel und larmoyant, wankend und wütend – als zitterndes Nervenbündel im einen Moment, als skrupellosen Mitläufer im nächsten. Als einen, der sich „hinter Shakespeare versteckt, während draußen immer mehr Nazis in die Parlamente ziehen“. Als einen, der nie um eine Ausrede verlegen ist, um nicht zu handeln. Schmausers Höfgen ist kein Monster, sondern ein Mensch, der sich vor seiner Verantwortung drückt und so Schuld auf sich lädt.

ANNE FRITSCH



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

CHOREOGRAFIE



KRISTEL VAN ISSUM

„Winterwende“, Staatstheater Kassel

Kristel van Issum wirft in ihrem Stück „Winterwende“, das sie für *TANZ_KASSEL* kreiert hat, ausgehend vom Zeitalter des Barocks einen Blick auf Ende und Neubeginn. Der kürzeste Tag und die längste Nacht werden zum Synonym für den Menschen zwischen Abgrund und Aufbruch. Im streng gegliederten Kachelmuster der Bühne (Gabriela Neubauer) stellt sie den Menschen in seinem Streben nach Macht und der verzweifelten Suche nach Nähe und Zugehörigkeit dar. Das Ensemble setzt die reichhaltige Bewegungssprache barocker Gesellschaftstänze mit Improvisationen zeitgenössischer Tanzsprache herausragend um: Szenen männlicher Dominanz und Gewalt brechen aus dem Miteinander aus, stehen neben Momenten voller Nähe und Intimität. Es ist ein hochvirtuoses Gesellschaftsportrait, voller verletzlicher Zerrissenheit und strahlender Schönheit.

KIRSTEN AMMERMÜLLER



WILLIAM FORSYTHE

„Blake Works V (The Barre Project)“, Hamburg Ballett

Aus dem während des Lockdowns entwickelten „Barre Project“ wurde in Hamburg ein präzises Bühnenstück: Forsythes „Blake Works V“ rückt die Stange als Horizontlinie ins Zentrum und dehnt den Raum. Zu Songs von James Blake treibt der Choreograf sein neoklassisches Instrumentarium auf die Spitze: blitzschnelle Fußarbeit, bewusste Verlagerungen aus dem Gleichgewicht, Linien, die sich im nächsten Moment



Fotos: Kiren West, Julian Gabriel Richter (Porträt)



Fotos: Carola Höbling („Paradeigma“), Porträts: Jürgen Steker, Admill Kuyler, Ulrich Kneise, privat

ironisch brechen. Die Compagnie setzt die Abläufe mit federner Klarheit um: Virtuosität wird nicht zur Pose, sondern zur Grammatik einer Gegenwart, die aus dem klassischen Vokabular neue Sätze bildet. Die Herkunft aus dem filmischen „Barre Project“ zeigt sich in der scharf gesetzten Phrasierung, jedoch anders als im Film als unmittelbar geteilte Energie im Raum. In der Kopplung mit Aszure Bartons „Slow Burn“ zeigt der Abend eine Compagnie, die Forsythes Präzisionslust mühelos bewältigt und eigenständig akzentuiert.

MIGUEL SCHNEIDER

Vierteiliger Abend „Next Generation“ mit „Paradeigma“ von **LUCIA GIARRATANA**, „Ephemerus“ von **ANA ISABEL CASQUILHO**, „Word“ von **ADSON LIPAUS ZOCCA** und „Vier Lieder“ von **ANDRIS PLUCIS**, Landestheater Eisenach

Der Eisenacher Tanzdirektor Andris Plucis geht nicht nur mit einer Choreografie über den Abschied, sondern mit einem Abend, in dem er den Staffelstab übergibt und die Compagnie brillieren kann. Darin enthalten sind große Fragen, für die Worte nicht ausreichen. Die Compagnie steigert in „Paradeigma“ allmählich und beeindruckend die Intensität. In „Ephemerus“ finden die Tanzenden zu organischen Konstellationen, aus denen Einzelne ausbrechen. Ana Isabel Casquilho beschäftigt sich darin mit dem Flüchtigen, das dem Tanztheater ganz besonders innewohnt. Schwerer wird es bei Adson Lipaus Zocca: In „Word“ geht es um Schöpfungskraft. Dafür nutzt er große, ausladende Bewegungen, die er durch kleine Gelenkdrehungen noch unterstreicht. Und schließlich „Vier Lieder“ von Plucis: Er verzichtet auf große Bilder, stattdessen entsteht eine heimelige Atmosphäre, in der alle ganz bei sich zu sein scheinen.

THILO SAUER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN TANZ



LEROY MOKGATLE

als Puck in „Ein Sommernachtstraum“, Staatsballett Berlin

Sie ist nicht wirklich zu fassen. Leroy Mokgatle verwandelt sich im „Sommernachtstraum“ von Edward Clug nicht einfach in einen Geist, der Oberon zu Willen ist. Zwischen den Geschlechtern wandelnd, nimmt sich die nichtbinäre Ballerina des Berliner Staatsballetts vielmehr die Freiheit, als Puck ganz einfach anders zu sein, als man sich ihn bisher vielleicht vorgestellt hat. Eher klein von Gestalt, wächst Mokgatle über das bloß Androgyne ihrer Rolle weit hinaus. Sie tanzt zwar mit verblüffender Selbstverständlichkeit auf Spitze, sofern es die Rolle verlangt; aber sie gibt ihr zugleich auch eine Stärke, die unzweifelhaft mannhaft ist und zugleich auf aufregende Weise weiblich. Gerade in einer Zeit, in der die Begrenzung erneut zum viel diskutierten Thema wird, öffnet Mokgatle mit ihrer Puck-Perspektive wieder den Blick auf die Möglichkeiten, die in der Diversität stecken – ganz wie zu Shakespeares Zeiten.

HARTMUT REGITZ



LONG ZOU

in „Invocation“, Deutsche Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg

Ein Kreis, ein schwebendes Runddach, gedämpfte Trommeln und im Zentrum Long Zou. In Mthuzeli Novembers „Invocation“ wird er zum Mittelpunkt eines rituellen Geschehens: geerdete Stampfmotive, neoklassische Bewegungen, Momente trancehafter Selbstbefragung: „Bin ich auf dem richtigen Weg?“ Zou verbindet das Ensemble, wenn es ihn umkreist, trägt oder in Antwort mit ihm tritt: physisch präsent, drah-

DER FAUST



Fotos: Alin Kshira, Ingo Schaefer (Portals)

tig, hochkonzentriert. Alex Wilsons Musik gibt dem Geschehen einen klaren Puls, und Babalwa Zimbini Makwetus Stimme öffnet den Raum ins Spirituelle. Ein schamanisch gefasster Gegenpol (João Miranda) in den farbig-fransenden Kostümen von Yann Seabra führt zur Euphorie, bevor sich alles im Kollektiv beruhigt. So entsteht kein Folklorebild, sondern eine moderne Anrufung von Herkunft, Gemeinschaft und Verantwortung, deren choreografische Präzision Zous Bühnenpersönlichkeit als Anker und Erzähler prägt.

MIGUEL SCHNEIDER



Fotos: Rolf K. Wegst

ENSEMBLE TANZ HARZ

in „Da Vincis Magie“, Harztheater Halberstadt

Ein komplettes Tanzensemble statt einer Einzelleistung zu würdigen war die ungewöhnliche, aber alternativlose Entscheidung bei dieser Produktion. Denn was die zehn Tänzerinnen und Tänzer des Harztheaters Halberstadt in „Da Vincis Magie“, choreografiert von Tarek Assam, auf die Bühne bringen, ist in seiner Anmut, Präzision und Kraft nur als Kollektivleistung zu erfassen. Zur rhythmisch zwischen Elektrobeats und höfischen Tänzen changierenden Musik von Patrick Schimanski erlebt man fließende Gruppenkonstellationen, die den endlosen Erfindergeist Leonardo da Vincis in choreografische Bilder übersetzen. Oberkörper kippen zur Seite hin weg, Gliedmaßen recken sich, und unmerklich lösen einzelne Körper sich immer neu aus synchronen Formationen, während auf den Bühnenrahmen Gemälde, Skizzen zu Flugmaschinen oder anatomische Zeichnungen da Vincis projiziert werden. So trifft tänzerische Abstraktion auf perfekt getimte musikalische wie optische Bezugnahme. In pausenlosen 70 Minuten wird das zur unvergesslichen Ensembleleistung.

ULRIKE KOLTER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

REGIE THEATER FÜR JUNGES PUBLIKUM

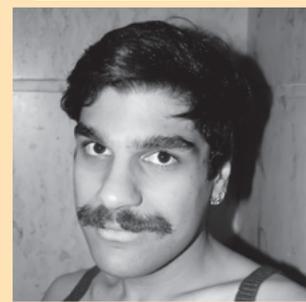
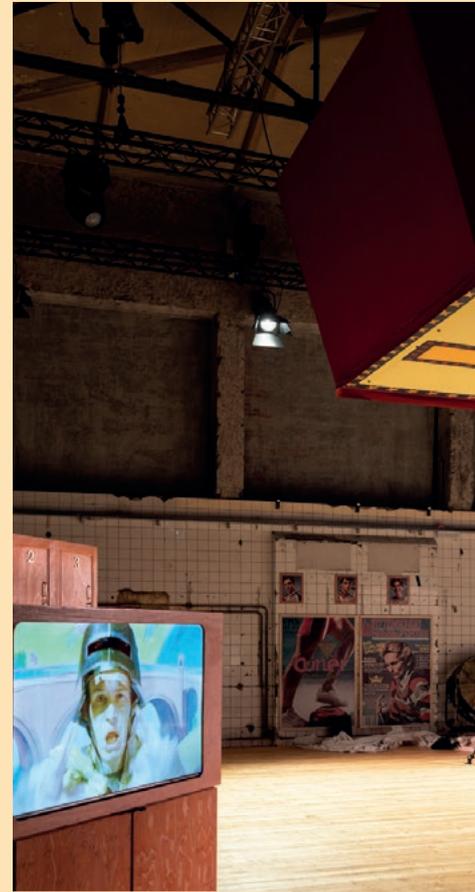


CEREN ORAN

„Gute Wut“, Schauburg München

Die Choreografien der 1984 in Istanbul geborenen Ceren Oran werden im Tanztheater für Kinder durch eine Dramaturgie bestimmt, die an das Spielen von Kindern selbst anknüpft. Oran transformiert diese in eine ästhetische Form, die eine eigene Dynamik entwickelt. Dabei arbeitet sie gerne mit Schauspielern:innen wie in „Gute Wut“ an der *Schauburg* München. Es ist erstaunlich, was Oran dabei dem Ensemble entlockt: Über ein durchrhythmisertes Bewegungstheater hinaus entsteht ein Tanz mit akrobatischen Einlagen – auch getragen vom Spaß der Beteiligten. Aus der Grundsituation heraus, dass die Gruppe jemanden ausschließt, entwickelt Oran eine sich ständig steigernde Spirale, wobei jede Episode mit einer Versöhnung schließt. Doch schon wird die nächste Person zum Opfer, wobei sich eine Wut aufbaut, die am Ende produktiv gewendet werden kann und zu einer „guten Wut“ wird.

MANFRED JAHNKE



JULI MAHID CARLY

„Vier Piloten“, Schauspielhaus Bochum

„Vier Piloten“ ist ein Vorzeigeprojekt im Theater für junges Publikum: Jugendliche arbeiten aktiv mit (als Mitglieder im Kinder- und Jugendaufsichtsrat *Drama Control* dürfen sie am *Jungen Schauspielhaus Bochum* Wichtiges mitentscheiden), ein Autor (Till Wiebel) dramatisiert die Themen der jungen Menschen dynamisch und direkt, und Juli Mahid Carly switcht in der Regie genussvoll zwischen komischen und bitteren

DER FAUST



Fotos: P. LZZO, Lola Nübling (Porträt)



Fotos: Jörg Landsberg, Christina Körte (Porträt)



Momenten. Carly inszeniert die Geschichte einer Film-AG an der „Wattenscheid High“ als Schlagabtausch von lustvoll ausgespieltem Slapstick und berührenden Erzählungen mit wunderbarem Witz, der die Dramen im Mikrokosmos Schule nie ins Lächerliche zieht: Es geht um Liebe, den Schmerz vermisster Liebe, Rollenbilder, Ich-Suche, Mobbing, Dürsterkeit, Fun und Freiheitsdrang. Es sind Szenen einer Jugend, so lustvoll und wirkungsstark auf die Bühne gebracht, wie sie in diesem Alter auch im realen Leben ablaufen.

SARAH HEPPEKAUSEN

ALICIA GEUGELIN

„Dollhouse“, Staatsoper Hamburg

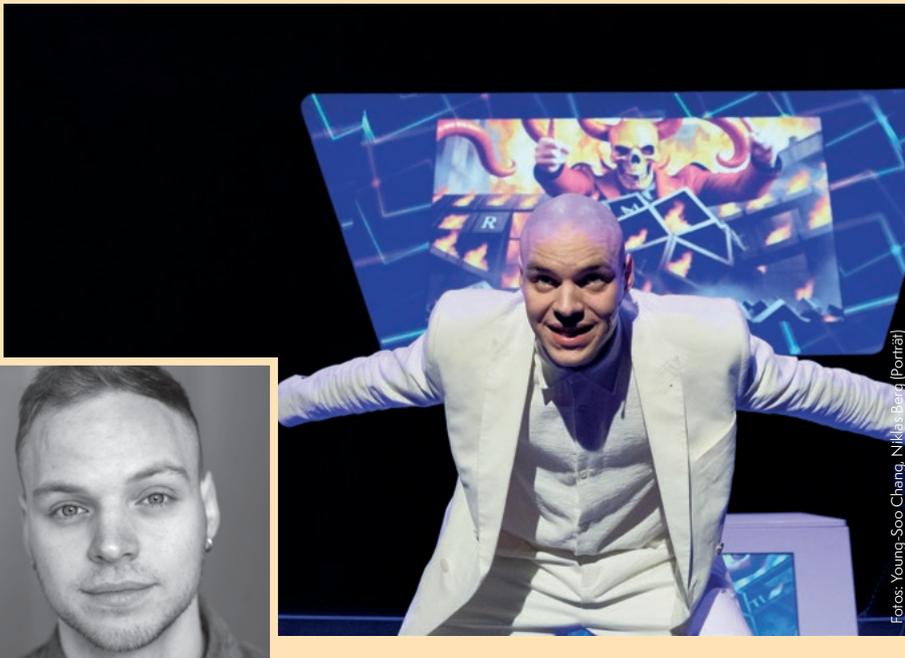
Mit der Uraufführung von Clemens K. Thomas' erster abendfüllender Oper „Dollhouse“ verwandelt die 1987 in Freiburg im Breisgau geborene Regisseurin Alicia Geugelin die Studiobühne *opera stabile* der Staatsoper Hamburg in ein Puppenhaus, in dem die zu Puppen ausgestaffierten Sängerinnen und Sänger des *Internationalen Opernstudios* zusammen mit dem Publikum das Inventar bilden. Die multimediale Inszenierung greift den gegenwärtigen Trend zur „Cuteness“ auf und schafft einen immersiven, bonbonbunten Schutzraum, in dem die digitalen Medien mit ihren Avataren und Influencerinnen Identitäten formen, die sich willfährig den Mechanismen des entfesselten Konsums unterordnen. Analog zu Clemens K. Thomas' Musik gelingt Geugelin ein gewitzt-launiger Kurzschluss zwischen Pop- und Hochkultur, bei dem die Niedlichkeit der mit ihren Trippelschritten und kantigen Bewegungen akkurat choreografierten Puppen zuletzt monströse Züge annimmt.

SÖREN INGWERSEN



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN THEATER FÜR JUNGES PUBLIKUM



GARETH CHARLES

als Winston Smith in „1984“, *theaterkohlenpott* Herne

Es ist erschreckend, wie heutig George Orwells Roman „1984“ ist. Aktualität wird Stoffen gern und schnell attestiert, doch diese Inszenierung in der Regie von Frank Hörner am *theaterkohlenpott* in Herne führt dem Publikum schnörkellos vor Augen, wie satirisch-fiktionale Überzeichnung von unserer Gegenwart brachial eingeholt wurde. Doch trotz allem blitzt in Gareth Charles' Darstellung des Winston Smith etwas auf, das das Publikum nicht völlig hoffnungslos einer Dystopie entgegensteuern lässt: diese dem Menschen inhärente Neugier jedes Einzelnen. In Charles' Spiel wird die Symbiose von Sport, religiösen Zügen und Despotie in einer gehirngewaschenen Welt und seinem innerlich drängenden Widerstreben spürbar. Er umgibt Winston – im auf subtile Gesten und Blicke fokussierten Zusammenspiel mit Jasha Elisha Deppe – mit einer Aura des Nichtfassbaren.

KAROLIN BERG



HOMA FAGHIRI

als Fatima in „Die jüngste Tochter“, *Theater an der Parkaue* Berlin

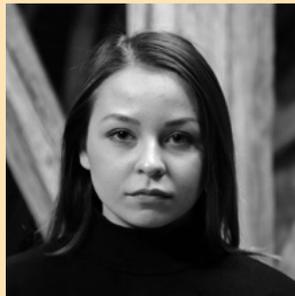
Homa Faghiri geht behutsam mit ihrer Figur um. Sie drängt sie nicht in eine Richtung, zwingt ihr nichts auf. Wenn Faghiri für Leyla-Claire Rabihs Inszenierung des autobiografischen Romans „Die jüngste Tochter“ als Fatima Daas auf der Bühne steht, erzählt ihr Schauspiel vielmehr von einem liebevollen Umgang mit Uneindeutigkeiten – von der Begegnung innerer und äußerer



Fotos: Sinje Haselöder, Melike Kamm (Porträt)



Fotos: Tom Schulze, Maja Mirek (Porträt)



Wahrheiten. So trifft Fatimas Kindheit in einer muslimischen Familie unausweichlich auf die Tatsache, dass sie lesbisch ist. Doch Faghiris Interpretation der Figur beschränkt sich dabei nicht auf den Schmerz, der aus diesen Widersprüchen folgt. Sie zeichnet darüber hinaus das Porträt einer vielschichtigen Frau. Es geht um Fatimas Weg in einer Welt, in der sie sich erst dazu durchringen muss, zu verstehen, dass sich auch im Dazwischen – in den Gleichzeitigkeiten – ein „Ich“ finden lässt.

SOPHIE-MARGARETE SCHUSTER

SOFIIA STASIV

als Sofii in „Mobb“, Theater der Jungen Welt Leipzig

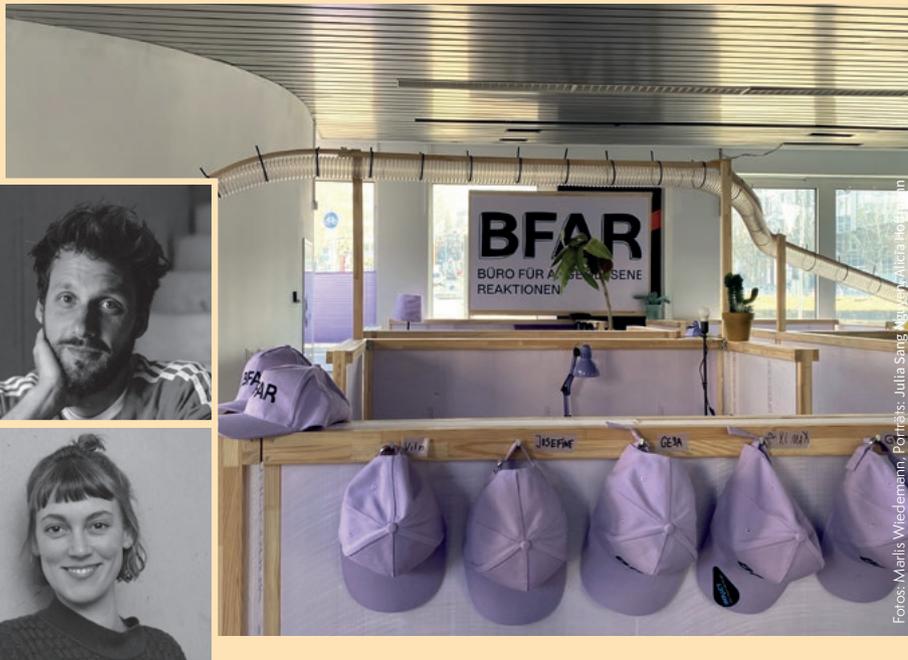
Im Kapuzenpulli kommt sie rein, schüchtern erst, doch dann hat sie die Klasse mit ein paar Gesten in ihrem Griff. Distanzlos und ohne Worte lässt Stasiv die Tische herumschieben, schafft sich Platz für ihre Performance „Mobb“, ein Klassenzimmerstück, das in der Choreografie von Chris Jäger und Cordelia Lange am Theater der Jungen Welt in Leipzig 2024 seine Uraufführung hatte. Stasiv, die dieses Solo alleine tanzt, bildete zusammen mit Denis Cvetković am Leipziger Kinder- und Jugendtheater seit 2019 die kleine, aber feine Tanzsparte, die den jetzt vollzogenen Intendantinnenwechsel nicht überstanden hat. 1997 in Kaliningrad geboren, hat sie ihre Tanzausbildung in Graz absolviert und setzt in ihrem Tanzschaffen gleichermaßen auf zeitgenössische Techniken wie Praktiken des *Urban Dance*, mal melancholisch, mal ganz wild. Aber wie in „Mobb“ immer im direkten Kontakt mit dem Publikum.

TORBEN IBS



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

GENRESPRINGER



Fotos: Marlis Wiedemann, Porträts: Julia Sang, Agnes, Alícia Hoffmann

FREDERIC LILJE UND LARISSA PROBST

„Büro für angemessene Reaktionen“, *Junges Ensemble Stuttgart*

Ein ungewöhnliches partizipatives Projekt: Im „Büro für angemessene Reaktionen“ empfangen 8 bis 15-jährige Menschen den Zuschauer und führen ihn durch die Stationen „Archiv“, „Beratung“, „Reaktor 1“ und „2“. Im „Archiv“ ist ein Fragebogen auszufüllen. In der „Beratung“ wird ein Assoziationsspiel durchgeführt, in den „Reaktorräumen“ werden dem Publikum, der auf allen Stationen selbst aktiv wird, Rollenspiele vorgeschlagen: Man kann Papier schreddern, sich an einer Telefonstation entlasten, in einer Teeküche relaxen. Es geht darum, gemeinsam Strategien für Probleme, die das Publikum mitbringt, zu entwickeln. Frederic Lilje und Larissa Probst gelingt es mithilfe der jungen Menschen überzeugend, eine Interaktion zwischen Kindern und Kindern beziehungsweise Erwachsenen herzustellen und gemeinsame Handlungen zu ermöglichen. Das Projekt brilliert nicht nur partizipativ, sondern auch durch den performativen Ansatz.

MANFRED JAHNKE



KEVIN BARZ (Regie & Konzept) und PAUL BRODY (Komposition)

„Paradise Found – Wo ist dein Paradies? Episoden 1 und 2“, Bändisches Staatstheater Karlsruhe

Die Videoreihe erzeugt ein überraschend erhebendes Gefühl: Auf einen Anrufbeantworter des Staatstheaters Karlsruhe konnten Menschen ihre Vorstellung vom Paradies sprechen. Daraus sind kurze Filme entstanden, die an verschiedenen Orten der Stadt gezeigt werden. Die Ouvertüre ist eine Collage: Ein sakraler Chor wird von kurzen, fast profanen



Fotos: VOLINA, Porträts: Arno Kohlert, Dirk Hassler

O-Tönen unterbrochen. Im Video sind simple 3D-Animationen von Menschen zu sehen, die dem Lauf von Sonne und Mond am Himmel folgen. Es wirkt, als wären diese Ideen Samen für eine gleißende Zukunft. Die Folgen 2 und 3 erzählen im ähnlichen Stil konkrete Geschichten einer Reiseauffrau, die nach Barbados will, und einem Mann, der eine Eisdiele in der Nachbarschaft betreibt. Der Clou: Die Texte werden opernhaft gesungen. Das hat Witz und macht die Alltagsgeschichten zu etwas Großem. Das Paradies ist zum Greifen nah. THILO SAUER



Fotos: onlinetheater.live, Porträts: privat

KATHI KRAFT, LUZIA OPPERMAN UND CASPAR WEIMANN

„Myke“, *onlinetheater.live* koproduziert von HAU Hebbel am Ufer, FFT Düsseldorf und Kleintheater Luzern

TikTok prägt die Wirklichkeitswahrnehmung einer ganzen Generation. „Myke“ präsentiert Videos der Social-Media-Plattform, die durch ein bestimmtes Männlichkeitsbild Radikalisierung fördern. Man sieht männliche Personen beim Work-out, Autos, glitzernde Uhren – das Motto: Hart sein, keine Gefühle zeigen. *onlinetheater.live* sieht darin eine Gefahr und fragt: Wie durchbricht man dieses Männlichkeitbild mit der eigenen Darstellungsform? Mit drei Accounts führten die Künstler:innen ein dreimonatiges Experiment auf TikTok durch, verbanden den harten Videolook und Sprechtönen mit sensiblen Themen: „Sprecht mit euren Bros!“ oder „Weißt du, wie gefährlich es ist, zu sagen, dass du keine Hilfe brauchst?“. Durch die aufgeführte Performance im Reel-Stil mit gefühlstreibender Musik macht das Kollektiv die Funktionsweise der Videos nachvollziehbar und zeigt beeindruckende Wege, TikTok-Algorithmen auszutricksen sowie Klischees aufzubrechen.

MARTINA JACOBI



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

RAUM



Fotos: Matthias Baus, Aneta Chocholek (Portrait)

NIKOLA KNEŽEVIĆ

„SANCTA“, Produktion von Florentina Holzinger/Spirit, *neon lobster*, dem Mecklenburgischen Staatstheater und der Staatsoper Stuttgart

An der Bühnendecke schwingt ein Körper als lebendiger Glockenklöppel hin und her. Darunter ist eine Halfpipe aufgebaut, auf der nackte Nonnen in der gleichen schwingenden Bewegung hin- und herskatzen. Nikola Knežević nutzt für Florentina Holzingers erste Opernperformance großzügig den gesamten Bühnenraum, verwandelt die Rückwand zum Klettergerüst, an dem die Darstellenden kopfüber hängen oder sich als Gekreuzigte positionieren. Schließlich zerhauen sie dort das projizierte Bild der Erschaffung Adams aus der Sixtinischen Kapelle, und ein Roboterkrane hebt Saioa Alvarez Ruiz als Päpstin in die Höhe. Maßloses wird möglich: Knežević zeigt, was Bühne alles sein kann, und schafft mit dem Raum eine eigene Erzählung und Vision der Realität. Darin vereinen sich (versehrte) Körper, Kirche und Technik zur Bebilderung einer Messfeier zur Selbstermächtigung.

MARTINA JACOBI



ANNIKA LU

„Die Schattenpräsidentinnen“, Nationaltheater Mannheim

Eine Welt wie im Comic: in grellen Farben aufgemalte Möbel, Türen, sogar Säulen. Alles soll pompös und wichtig anmuten, ist aber in Wirklichkeit Material, das bei der kleinsten Berührung zusammenfallen könnte. Entworfen wurde diese Kulisse von Annika Lu für das am Nationaltheater Mannheim aufgeführte Stück „Die Schattenpräsidentinnen“, einem Text über niemand Geringeres als Donald Trump – natür-

DER FAUST



Fotos: Christian Werner, Asja Caspari (Porträt)



Fotos: Sylvester Pawlitzek, Ken Werner (Porträt)

lich mit deutlich ironischer Zeichnung, verbirgt sich doch hinter den großen Sprüchen wie „Make America Great Again“ häufig nur allzu wenig. Während die diversen Frauen des Regierungsapparats das Herz Washingtons verwalten, dreht sich dieser schrill-überzeichnete Kosmos auf einem Rondell. Die Bewegung scheint äußerst passend, kreist doch auch der aktuelle Präsident der USA nur um sich selbst. Das Land steht still, nur der Irrsinn, so die mit der phänomenalen Bühnenkonstruktion verbundene Botschaft, geht weiter.

BJÖRN HAYER

VALENTIN BAUMEISTER

„Liliom“, Staatstheater Kassel

Dutzende durchsichtige Ballons – manche größer als ein Mensch, andere klein wie ein Medizinball: Sie sind das prägende Bühnenelement in der Inszenierung von „Liliom“ am Staatstheater Kassel. Valentin Baumeister hat die gesamte Decke damit ausgefüllt, in Breite und Tiefe. Erst hängen sie dort schön arrangiert – wie bei einem Luftballonverkäufer auf dem Jahrmarkt, wo Liliom und Julie sich kennenlernen. Als die toxische Beziehung des Paares beginnt, werden die Ballons abgesenkt, das wirkt intim und gleichzeitig bedrohlich. Mit zunehmender Gewalt prasseln sie dann zu Boden. Sie rollen umher, werden als Waffe genutzt, als Versteck, als Thron für die Richterin, die Liliom ins Fegefeuer schickt. Das ist ein geniales Mittel, um die Unkontrollierbarkeit von Gewalt zu spiegeln und sie sogar über die Bühne hinaus ins Publikum zu tragen: wenn die Bälle auf den Zuschauerraum losrollen und erst im letzten Moment aufgehalten werden.

VERA JOHN



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

KOSTÜM



MARTIN MIOTK

„proteus 2481“, Münchner Kammerspiele

Viel Gold, Silber, Glitzer in zahlreichen Farben, Rüschen, bestickte Röcke, Hüte und langmähnige Perücken: Die Kostüme zu „proteus 2481“ in der vom Autor selbst inszenierten Uraufführung sind auffallend bunt, feierlich und dabei einfach, nicht exklusiv. Martin Miotks Gewänder stechen in dem eher nüchternen Bühnenraum (Barbara Ehnes) besonders deutlich hervor. Thomas Köcks Stück ist eine geistreiche und komplizierte Rehabilitation des in der abendländischen Überlieferung negierten derb-lustigen Satyrspiels, aber auch marginalisierter, vom Kolonialismus nicht ernst genommener Kulturen. In der Inszenierung entwickelt sich mit einem inklusiven Ensemble eine Feier des diversen Lebens, und die Kostüme tragen einen großen Teil zu diesem Theaterfest bei. Sie schaffen eine fröhliche Gemeinschaft, in der jede:r für sich glänzen kann. Der einfache Prunk von Chor und Protagonist:innen spiegelt eine karnevalistische Leichtigkeit, ist nicht Verkleidung, sondern Ausdruck einer entspannten inneren Haltung.

DETLEV BAUR



NICO ZIELKE

„The Legend of Georgia McBride“, ETA Hoffmann Theater Bamberg

Casey liebt glitzernde Bühnenausfits. Doch statt zu Elvis wird er zur lip-syncing Dragqueen Georgia McBride. Er steht im weißen Fadenkleid vor der Bühne, die sich an der Garderobe und Caseys Wohnung, in der seine schwangere Frau wartet, vorbeidreht. So verdeutlicht Regisseur Sebastian Schug die Zerrissenheit der Figur. Das Stück erzählt von Schönheit und Stärke zugleich.



Fotos: Martin Kaufhold, privat (Porträt)



Fotos: Björn Klein, Marcella Ruiz Cruz (Porträt)

Davon, dass Drag sowohl extravagant als auch politisch ist. Und davon, dass es nicht nur um Sexualität, sondern um Selbstfindung und Liebe geht. Ausstatterin Nico Zielke kann sich in dieser Inszenierung ausleben: so viele Kostüme, die die Persönlichkeiten und Bühnen-Alter-Egos widerspiegeln, mal schlicht schön, mal ausgefallen, Oskar Schlemmer trifft auf RuPaul. Ausgefüllt wird alles vom Ensemble, das die Popsongs mit Grimassen belebt und emotionale Tiefen auslotet. Schön, dass Caseys Figuren solche Vorbilder haben.

THILO SAUER

KORBINIAN SCHMIDT

„Sonne/Luft“, Schauspiel Stuttgart

Korbinian Schmidts Kostüme besitzen Strahlkraft, eine starke Bildlichkeit und Originalität. So auch bei seiner Ausstattung für FX Mayrs Inszenierung von Elfriede Jelineks „Sonne/Luft“. Der apokalyptischen Stimmung des Textes, der den menschengemachten Klimawandel, Kippunkte, Klimakettenreaktionen und Katastrophen thematisiert, setzt Schmidt spektakuläre Schönheit entgegen, etwa wenn er die zynische, allmächtige Sonne, gespielt von Katharina Hauter, in ein königliches Kostüm steckt: in gelborange, grellsonnige Farben, aber im ausladenden Reifrock-Outfit an die absolutistische Herrscherin Elisabeth I. erinnernd. Auf kahler Bühne schafft Schmidt eine Welt merkwürdiger Wesen, mystisch, menschlich und göttlich zugleich. Ihre Kleidung: barock, modern, futuristisch, aufgeblasene Bomberjacken und Halskrausen, Mitra-Kronen und spacige Haartollen. Die Kostüme unterstreichen die poetische Kraft des aufwühlenden, beunruhigenden Textes und bleiben in Erinnerung.

VERENA GROSSKREUTZ



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

MEDIEN



FÉLIX FRADET-FAGUY (Video) und **STEFAN PINKERNELL** (Sound)
„Glaube, Geld, Krieg und Liebe“, Schaubühne Berlin

Vier LED-Bilder hängen hochkant von der Decke herab und leuchten im Dunkeln. Es sind vier Spielkarten, dem Publikum mit der Rückseite zugewandt: Herz, Kreuz, Pik, Karo. Bald nachdem sie ihren Trumpf enthüllt haben, blättern diese digitalen Leuchtfenster vier Schicksalsstränge auf: Klosterfenster erscheinen, Bücherwände, Caféfassaden, die Speisekarten einer Imbissbude, die Anzeigetafeln am Flughafen. Geräuschlos drehen sie sich horizontal und vertikal, magisch wie ein Zauberwürfel. Das animierte Bild vom Spielautomaten blinkt und dudelt, als reagierte es auf die Tasten, die die Schauspielerin davor drückt. Die Schüsse, die ein Schauspieler auf die aufleuchtende Zielscheibe abgibt, fräsen sich tatsächlich virtuell ins Bild. Es ist eine trickreiche Ästhetik, die kinderleicht wirkt und mit einem Bild, einer Tonfolge Welten entstehen lässt. Seinen Ruf als Bühnenmagier trägt der Regisseur Robert Lepage auch deshalb, weil geniale Video- und Tonkünstler wie Félix Fradet-Faguy und Stefan Pinkernell zu seinem Team gehören.

BARBARA BEHRENDT



Voxi Bärenklau,
Stefano Di Buduo,
Andrea Familiari,
Max Hammel,
Michael Klein,
Arne Körner,
Julius Pösselt,
Andrea Schumacher,
Max Schweder,
Mario Simon,
Jan Isaak Voges,
Robi Voigt
(von l. o. nach r. u.)

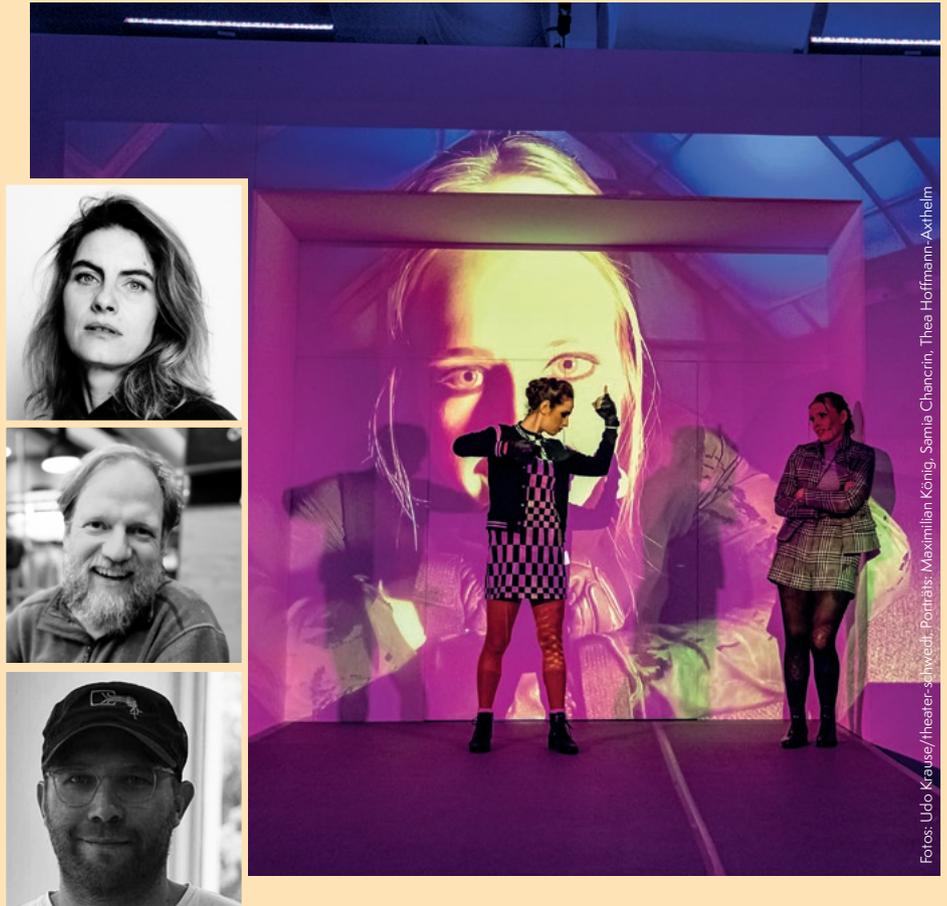


TEAM (Namen oben
„RCE #RemoteCodeExecution“,
Berliner Ensemble

In Sibylle Bergs „RCE #RemoteCodeExecution“ schweben fünf Hacker-Nerds, die die Welt von den Big-Tech-Tyrannen befreien und einen Neustart des politisch-gesellschaftlichen Systems qua Revolution herbeiführen wollen, in einem raumschiffartigen Sechseck durch den Cyberspace. Hierfür erschaffen zwölf *Digital Artists* eine multivisuelle Fläche, die einen überwältigenden Trip auslöst. Die Grenzen zwischen innen



Fotos: Moritz Haase, Porträts: MAKSYM (Barnacka), Mira Fejfer (B. Buduch), Darío, Legana (Familari), Johannes Sauerhöfer (Flammel), privat (Nien), Kenzo Luquori (Kornel), Peter (Posselt, Voges), Mike Vincenz (Schumacher), Schauspiel Dortmund (Schweider), Max Slobodze (Simon), Sabitswabs (Voigt)



Fotos: Udo Krause/theater.schwed, Porträts: Maximilian König, Samia Chancrin, Thea Hoffmann-Axthelm

und außen, virtuell und materiell verschwimmen virtuos. Der Raum ist eine Videokunst-Collage einer ästhetischen Kernfusion, die psychedelische Farbexplosionen mit KI-generierten Videos und permanent wechselnden Raumstrukturen kombiniert. Mitten-drin die Nerd-Kapsel, die zugleich der tunnelartige Nabel hinein ins Unendliche des Datenstroms ist. Das ist eine grandios choreografierte Symbiose zwischen Mensch und Technik. Hier ist das Mediale die Existenzgrundlage – ohne Medium kein Raum.

KAROLIN BERG

SAMIA CHANCRIN, GEORG WERNER UND MARKUS SCHUBERT

„Every Heart is Built Around a Memory“, Uckermärkische Bühnen Schwedt

„Every Heart is Built Around a Memory“ ist ein immersives *Game Theatre*, das das Publikum zu einer Spurensuche einlädt, die sich als Mahnmal einer tiefen Einsamkeit entpuppt. Geteilt in vier Gruppen durchschreitet das Publikum, ausgestattet mit selbst bedienbaren Würfeln mit verschiedenen Knöpfen und einem Bildschirm, eine „Welt hinter der Welt“. Dieses Bühnenbild scheint entlang spielerischer Levels und in Begleitung der Schauspieler:innen auf ein übergeordnetes Ziel hinzuführen: Marie, die Programmiererin dieser Welt, zu finden. Doch am Ende wird klar, dass das Ziel gar nicht gänzlich erreicht und das Spiel nicht gewonnen werden kann. Ganz unmittelbar steht eine neue Überlegung im Raum: Der Blick wird auf die virtuelle Welt als Zufluchtsort vor der realen Welt gelenkt. Dorthin, wo Maries Einsamkeit, die Ursache ihrer digitalen Exilsuche, angefangen hat. Die Inszenierung sensibilisiert für das Thema mentale Gesundheit und bezieht das Publikum mit der medialen Form einfühlsam mit ein.

SOPHIE-MARGARETE SCHUSTER